



A b e n d =

z e i t u n g.

216.

S o n n a b e n d, a m 9. S e p t e m b e r 1 8 3 7.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Meißner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. H. n.)

Das letzte Blatt.

In zwei Romanzen.

I.

Es prangt auf leuchtendem Throne
Die reizendste der Fee'n,
Und vor ihr steht bezaubert
Ein Sänger jung und schön.

„Nimm, du geliebter Sänger,“
So spricht die Fürstin mild,
„Nimm hin zu sinniger Deutung
Der Liebe reizend Bild!“

Und mit der Sehnsucht Blicken
So rein und himmelsklar,
Reicht sie hiermit dem Sänger
Der Rosen schönste dar.

Doch — spricht die Fürstin weiter,
„Vergiß nicht,“ lusterglüh't:
„Daß, wie die irdische Liebe
Allmählig sie verblüh't.

„Doch liebst du wahr — des Trostes
Bleibst du dann froh bewußt:
Daß hold ihr ew'ges Urbild
Dir blüht in meiner Brust.

Das Irdische muß immer
Erst bleichen und vergehn,
Bevor in Himmelsklarheit
Das Ew'ge kann erstehn.“

II.

Längst schon erblich dem Sänger
Der Erde Glück und Lust;
Doch hold prangt eine Rose
Ihm noch an seiner Brust.

Kühn haucht er's aus in Liedern
Was hoch ihm schwebelt das Herz:
Es ist der höchsten Sehnsucht
Unsäglich heißer Schmerz.

An seinen Körperbanden
Nagt ungestüm der Geist,
Der täglich mehr in Tönen
Der Erde sich entreißt.

Und wie er so sich selber
Die ird'schen Blüthen raubt,
Senkt auch die Ros' allmählig
Ihr wunderschönes Haupt.

Es fliehn des Sängers Lieder
Hoch über Zeit und Grab —
Und Blatt auf Blatt der Rose
Fällt welk und traurig ab.

Und eines Tages fühlt sich
Der Sänger todesmatt:
Er bleicht und sinkt danieder —
Da fällt das letzte Blatt.

Breslau.

Gustav Schneiderreit.

Aus meinem Blumenleben.

(Schluß.)

Die Myrthe. (*Myrtus communis*.)

Die deutsche Jungfrau schlingt die dunkle Myrthe in die blonden Locken, wenn an des künst'gen Gatten Hand, sie hin zum Altar tritt, auf dem sie ihm Stand, Namen, Kranz und Freiheit opfert. — Am letzten Tage wo sie Mädchen ist, schmückt sie das Sinnbild der Jungfräulichkeit; die glänzend reine, immergrüne Myrthe, die zarte, weiße Blüthen nur, doch keine Früchte, keinen Samen trägt. Wohl stimmt das dunkle Grün des deutungsvollen Puhes, der einmal nur im langen Leben die holde Stirn umzieht, zu jenem weichen Ernst, mit dem Teutoniens sinn'ge Tochter den wicht'gen Schritt aus ihrer Jugend Paradiese ins ernste Frauenleben thut. Des Kranzes Rund zeigt ihr das Endlos dieses Bundes, sein enger Raum die festgesteckte Bahn der Pflichten, Freuden und des Wirkens, in der sie fortan sich nun dreht, die kleine Welt, der sie nun Axe ist und Pol und Sonne.

Orange. (*Citrus aurantium*.)

Deine glänzenden, großen, nie welkenden Blätter, in weicher Färbung des Maies, deine berauschend duftenden, goldne Früchte verheißenden Blüthen, sind der Brautschmuck der lebensfrohen, heitern Töchter des schönen Frankreichs, die von des Altars Stufen erst mit kühnem, muth'germ Blick ins frei're Leben schauen, und darum dich zum Kranze, dem engbegrenzenden, nicht mögen schlingen. Der Pfade die zum Glücke führen giebt es mehrere: wir deutsche Frauen folgen dem, der uns durch's holdverschattet stille Thal der Häuslichkeit zu seinem Tempel bringt; die muntere, mit Weltfönn mehr begabte Französin, wählt den Weg der über sonnumglänzten Höhen führt, von wo sie weit ausschauen und — weithin glänzen kann. — Auch diese Bahn liegt ja im heiligen Gebiete der Natur, und unschuldsvoll, mit sich'rem Schritt ist auch auf ihr zu wandeln, wenn nur die kalte, scharfe Luft der hohen Regionen die reine Flamme nicht verlöscht, das Besta-Feuer der Begeisterung für alles Große, Edle, Schöne, das in der keuschen Mädchenbrust entlodert, ihr Herz mit Idealen füllt. Drum haltet fest der Jugend heil'ge Träume, ihr Bild ist der Orange duft'ger Zweig; verweht des Lebens Sturm auch seine reinen Blüthen, wächst doch die gold'ne Frucht aus ihrem Staub empor, und nimmer alternd sprossen neue Knospen mit dufterfüllten Kelchen um sie auf. Auch den gereiften Geist schmückt heiliger Gefühle geweihter Kranz, verschönt der Unschuld fleckenlose Blüthe.

Der Mohn. (*Papaver somniferum*.)

Dem Chaos war der Erde Ball entfliegen und alle Götter hatten freundlich ihm gelacht. Auf stets besonnenen Paradiesesauen schwelgten, unbekannt mit Wechsel und Leid und Plage, die ihm zu Herr'n gegebenen, jüngst erst geschaffnen Menschen. Bald aber wurden sie der steten Freuden satt, die wandellos an ihren Schritt gehftet, das Kindheitsleben heitrer Gegenwart genügte ihnen länger nicht und murrend klagten sie, daß dieses ew'ge Einerlei von Wonn' und Sinnenfreude die Langeweile nur gebähre, die schon den Ueberdruß und Unmuth wieder zeuge. Da zieht, den Undankbaren zürnend, die noch für wandellose Seligkeit nicht reif, des Himmels König finster seine Stirn und winkt den Horen, daß im Zirkeltanze sie um der Erde Rund sich drehen, ihr bringen sollen Tag und Nacht, den Abend und den Morgen. Dem Wechsel ward sie dadurch Preis gegeben, die Sonne ging nun auf und wieder unter, auf Wärme folgte Kälte, dem Sommer Herbst, und Frühling auf den Winter. Der Menschen Leben endete der Tod, und ihrer Herzen Ruhe, die lästig sie gedünkt, ward oft gestört durch Sorg' und Pein, der Krankheit Qual, der Sünde gift'gen Hauch, die mit so vielem anderm Weh Pandora unter sie gestreut, wie des Geschickes Wille ihr geheissen. Wie finster, einsam, lang ward nun den Schuldbewußten oder Schmerzbedrängten die Nacht — sie, die das süße Selbstvergessen im Schummer noch nicht kürzte! — Wenn dann die Harpyen der Sorge, des Gewissens Pein, entschlüpfend leif den Falten des dunkeln Mantels der die Erd' umhüllte, sich nagend an die banger Herzen legten, wie mißten sie der Sonne heit'res Licht, das mit des Tages Pore war geschieden! wie sehnend schauten dann die immer offenen und doch müden Augen nach dem Ost, des heitern Tages lichte Wiederkehr erharrend!

Da trat, erpärmungsvollen Sinnes, ein holber Genius, des Todes sanfter Bruder, zur Blumengöttin hin und sprach: „Du liebst, wie ich, das sterbliche Geschlecht, „mildthät'ge Flora, und schmückest unablässig seinen kurzgemessnen Pfad; und doch vermagst nicht immer Du der „Sorgen grau Gespenst, den finstern Gram von ihnen „zu verscheuchen. Erheitert auch ihr düstres Auge sich — „den Nebelwolken gleich, die vor der Sonne fliehn — „zerreißt den Thränenflor der es umzogen, wenn es sich „niedersenkt zu Deinen blüh'nden Kindern — die wie „ein lieblich Wunder, der dunkeln Erd' entfliegen, nun „strahlend künden, wie so groß die Götter, und wie gütig — dennoch verbleicht, wenn Phöbos die Rosse heimwärts hat gelenkt, die heil'ge Schrift der Glanzersfüllten Bilder, aus der die Menschen Trost und Hoffnung

„sich gelesen; den Farbenschmelz umzieht der Dämm'ung
 „Grau, Schleier der Nacht verhüllen Deiner Schöpfung
 „heit're Pracht, und jene lauernden Harpyen bringen sie
 „zurück. Meinem ersten Bruder hat Zeus die Fackel
 „zwar vertraut, daß er sie lösche wenn einsam und trübe
 „sie brennt, die Bande der Seele löse vom schmerzzerfüll-
 „ten, bang schlagenden Herzen und sie beszeit Elisiums
 „Wonne zuführe, doch oft ist er säumig, oft auch zu
 „rasch, dem Trauernden geht er vorüber und senket des
 „Glücklichen Fackel, zerreißt oft ein schönes Gewebe von
 „Liebe und Hoffnung, und mehret, statt sie zu mindern
 „so noch die Leiden der Menschen. Schaffe darum, gü-
 „tige Flora, die Du so mütterlich stets für sie sorgest und
 „ihnen für Wunden des Leibes heilenden Balsam berei-
 „test, in Kelchen — zarteren Stoffes und schöner gemahlt
 „als voraus Hebe den Nektar kredenzt — schaffe auch
 „Lind'ring für geistiges Weh, laß mit dem Auge der
 „Sonne das müde der Menschen sich schließen und gönne
 „mir der sie liebt, den Armen die Gabe zu reichen.“

Flora gewährte die Bitte des sanften Knaben und
 mischte das Opium des Schlafes aus entstäubender Asche
 der Fackel des Todes, aus Tropfen des Lethe, aus fallen-
 den Nebeln der Sonnen und aus des Phantasus gaukeln-
 den Bildern, schloß hermetisch in Kugelflaschen es ein —
 wohl ähnlich im Form den Köpfen der Menschen für die
 das Arkanum bestimmt — und umgab, weil gern sie
 auch spielt, die Köpfe mit staubigen Vöckchen und weichen
 buntfarbigen Blättern. Drauf reicht sie den so ent-
 standenen Mohn dem Bittenden dar und weicht ihn
 zum Genius des Schlafes, zum Liebling und Tröster
 der Menschen.

Die Moosrose. (*Rosa muscosa.*)

(Fortsetzung des Vorigen.)

Der Genius des Schlafes schwang erfreut den Bü-
 schel Mohn, den er zum Attribut aus Florens Hand er-
 halten und siehe, er bewährte an der Schöpferin selber,
 an der Göttin, seine Macht. Schwanenflügel kreisten
 nah und näher um ihr schönes Haupt — Elfenschleier
 schwebten nieder, sich dicht und dichter kräuselnd und
 überdämmerten das ewig klare Auge — Nachtschmetter-
 linge summten mit den Geisterschwingen, Nachtviolen
 bufteten, der Lethe rauschte auf und Flora sank entschlum-
 mern auf den nackten Fels, an dem sie eben stand, und
 den allein sie ungeschmückt gelassen. Da träumte ihr,
 sie ruh' auf Wäldern und Eich' und Tanne würden ihr
 zum weichen Pfühl, die Glieder drauf zu wiegen und —
 welch' ein Wunder! selbst der Göttin Traum erschuf ein
 neu Geschlecht, ein Miniaturbild stolzer Wälder: das

weiche, immergrüne Moos. Erwachend schaut die Göt-
 tin staunend auf das zarte Bett, das willenlos, im
 Traume sie geschaffen und läßt für immer es als Schmuck
 dem kahlen Stein. Worauf indes die Götterwange süß
 geruht, das nimmt sie auf und legt es um die nächste
 Rosenknospe, die in dem neuen Schmucke nur noch hot-
 der glüht und Florens Liebling wird.

Feuilleton.

Künftig Erscheinendes. — Von A. v. Stern-
 berg wird „Fortunat. Ein Feenmärchen in 2 Theilen“
 und von Gustav v. Heeringen „Meine Reise nach Portu-
 gal im Frühjahr 1836. 2 Theile“ herauskommen.

Todesfälle. — Am 25. Juni zu Skumparr bei
 Malmoe in Schweden Nils Mansson, Mitglied des
 Reichstags aus dem Bauernstande, als patriotischer Dichter
 und Redner in seinem Vaterlande berühmt. — Am 2.
 Juli im Nonnenkloster Lichtenthal Dr. Herr, Vormund
 dieses Klosters und geistlicher geheimer Rath, als kornie-
 ger Redner und freisinniges Mitglied der 2. Badischen
 Kammer bekannt. — Am 18. Juli zu München G. Bod-
 mer, als Künstler durch tüchtige Leistungen in der Litho-
 graphie rühmlichst bekannt.

Neues von Rückert. — So eben erschienen „Sie-
 ben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten, durch
 Fr. Rückert“ (Stuttgart, b. Liesching). Welcome, Sir!

Kriegerin und Schriftstellerin. — Eine Ge-
 schichte der russischen Feldzüge von 1812 — 14 enthalten
 die neulich in St. Petersburg edirten „Memoiren des
 Fräuleins Duroff.“ (2 Bde). Die Verfasserin trat
 unter dem Namen Alexandroff 1806 in russische Kriegs-
 dienste und zeichnete sich in den Feldzügen durch Muth
 und Tapferkeit aus. Als ihr Geschlecht entdeckt ward,
 gab ihr der Kaiser Alexander eine Audienz und beschenkte
 sie mit dem Georgskreuz. Ihre Memoiren machen in
 Rußland Epoche.

Eklatantes Stammbuch. — Sub titulo:
 „Kosmopolitisches Album“ läßt der bekannte französische
 Bauchredner Alexander, der eigentlich Vattemare heißt,
 sein reichhaltiges Stammbuch im Drucke erscheinen. Die
 erste Lieferung desselben, aus Autographen, Handzeichnun-
 gen, Medaillans und Facsimiles der ausgezeichnetsten
 hohen Personen und Künstler aller Länder und Zeiten
 bestehend, ist so eben in Paris, unter Redaktion des Hrn.
 P. Henrichs erschienen. Die erste Heft enthält außer
 den Erinnerungen an hohe Personen unter Anderem auch
 Originalzeichnungen von Ed. Bendemann, von dem Für-
 sten Sagarin, von Carl Schulz in Berlin und von Kol-
 lock in Amsterdam.
 Feder. Draso.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Taubenpost.

(Beschluß.)

Die Erleuchtung der Stadt am Abend dieses denkwürdigen Tages bot auch einige gute Transparents. Wahrhaft brillant aber zeigten sich nun erst die Ehrenpforte und die durch Festons verbundenen Säulenreihen auf beiden Seiten der Brücke. J. J. M. M., welche in Herrenhausen abgestiegen waren, besuchten die kerzenstrahlende Stadt. Sr. Majestät der König begleitete zu Pferde den mit sechs Trabanten bespannten Wagen der Königin und des Kronprinzen.

Ein zweites Fest war das durch die eingefallene Landestrauer verschobene Schützenfest der Bürgerschaft, welches stets eine Vorfeier, eine Feier, eine Ruhe und eine Nachfeier hat. Die Vorfeier fiel diesmal auf Sonntag, den 19. Juli. Da wird nicht geschossen, sondern nur genossen: man glänzt, so gut es geht, man langweilt sich noch viel besser, während die vernünftigen Leute in den Tanzzelten und vor den Spielbuden so lustig sind, wie man's nur immer verlangen kann. Von allen Anwesenden aber, die sich hier notwendig langweilen mußten, habe ich zwei lebendige Gemisen am Meisten bedauert, denen man es sogleich ansah, daß sie in höheren Regionen zu Hause gehören, als diejenige ist, in welcher die Hannoveraner Luft schnappen. Montag, Dienstag und Mittwoch ist die eigentliche Schützenfeier. Diesmal hatte sich eine Anzahl Bürger recht geschmackvoll uniformirt, und auch unsere Artilleristen, denn die Stadt hat wirkliche Kanonen, erschienen in netter Uniform. — Der Dienstag war der Glanzpunkt des Schützenfestes: Sr. Majestät, der König, erschien nach 6 Uhr Abends, empfangen von dem ehrwürdigen Stadtgerichtsdirector Heiliger und den Mitgliedern der Schützendeputation. Sr. Majestät nahmen huldreich den alten deutschen Willkommen aus den Händen einer Bürgerin und empfingen ein scherzhaftes Gedicht, welches ein liebliches Bürgertöchterlein überreichte. Ueberhaupt habe ich niemals in Hannover so viele Poesie consumiren sehen als in dieser Zeit. — Die Nachfeier des nächsten Sonntags verherrlichte der unvorbereitete Besuch Ihro Majestät der Königin; ferner das übliche Diner mit Toasts und Kanonendonner, sowie Abends ein Feuerwerk. Ich glaube, daß an diesem schönen Tage wenigstens halb Hannover auf dem Schützenplatze versammelt war: mir war es wenigstens in dem Gedränge rein unmöglich, mich selber wiederzufinden, geschweige Andere.

Nach dieser Lust und Freude bedarf ich eines Ruhepunktes, welcher nicht würdiger benutzt werden kann, als indem ich der Liebe und Verehrung gedenke, die sich beim Abschiede Sr. Königlichen Hoheit, des Herzogs von Cambridge und Seiner erhabenen Familie so laut, innig und wahr ausgesprochen. Die schöne Gewohnheit, Ihn als den Auserwählten zu betrachten, gründet sich keineswegs auf eine lange Reihe von Jahren, vielmehr findet sie ihren fruchtbaren Boden in der echt fürstlichen Humanität, die jeden Schritt im Leben des erhabenen Herzogs bezeichnet. Mögen die Engländer, denen Er fast ein Fremdling geworden, das eben so rein und tief zu würdigen wissen! —

Es war meine Absicht, hier den Bericht zu schließen, als ein Ereigniß, hier ganz neuer Art, mir die stumpfe Feder noch einmal zwischen die Finger schiebt. Dieses Ereigniß ist nichts Geringeres, als ein Sommertheater im Garten des Neuen Hauses. Vorhang, Hintergrund, Seitenwände — Alles ist grün, selbst manche der Agierenden, und an die so beliebte Coulissenillusion ist nicht zu denken. Seit langen Jahren also sind die Hannoveraner einmal in

den Fall gesetzt, sich der Sache selber — dem Stück und dessen Inhalt — zuzuwenden, und das wird uns nicht eben leicht, da manche Theaterkritik-Fabriken uns verführt haben, das Stück nur insofern zu betrachten, als dieses und eine Rolle desselben dem Herrn A. oder dem Fräulein B. eine leichte Gelegenheit an die Hand giebt, ein leichtes Talent — Studien nennen's die Leute — geltend zu machen. — Die Gesellschaft des Sommertheaters, von deren Mitgliedern, soweit meine Belesenheit reicht, in Theaterjournalen und Berichten bis jetzt kein Wort verlauten wollte, hat insofern fehlgegriffen, als sie Stücke, z. B. Pretiosa, gegeben, die das Hoftheater ebenfalls darstellt. Ihr größter Fehler aber ist, daß sie zu gut spielen und eine recht anständige Garderobe zeigen, denn Beides verstößt zu arg gegen die Vorstellung der Wintertheateranhänger und deren Anhang.

Das Theater erfreut sich zahlreichen Besuches aus allen Ständen, aber wie immer spielt das Publikum nicht mit, wahrscheinlich, weil man für sein Geld seine Ruhe nicht gestört haben will. Selbst der Lumpaci-Bagabundus regte die Beschauer wenig an, wiewohl das bekannte Kleeblatt trefflich besetzt war. Diese Theilnahmlosigkeit ist nicht in den Schwächen des prosaisch bearbeiteten phantastischen Sujets zu suchen, vielmehr liegt sie in der Prüderie des Zuschauers aller Stände, eine Prüderie, die so manche Erscheinungen des Lebens zu ignoriren sich das Ansehen giebt, und doch davon nicht wegbleiben kann. Es ist eine lächerliche Schwäche unserer Natur!

Von den Leistungen einzelner Sommermimen nächstens!

Mainz, am 21. August 1837.

Gutenbergfest.

Die Tage des 14., 15. und 16. Augusts wollen wir mit glänzenden Farben in den Kalender zeichnen; denn wir sahen noch keine herrlicheren und werden so leicht keine herrlicheren sehen! Was, möchte ich fragen, könnte ein Motiv seyn, daß so bald wieder Tausende aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes zu uns in die alte, ehrwürdige Mosguntia strömen, um sich mit uns theilnehmend und herzlich über eine Angelegenheit zu freuen, die für die ganze civilisirte Welt von der unbeschreiblichsten Wichtigkeit ist? Ja, am Monumente Gutenbergs brachten am 14. August Tausende unserm großen Landsmanne im Namen der Civilisation den Tribut ihrer Huldigung und Verehrung dar, und machten den Tag zu einem denkwürdigen, weltgeschichtlichen! Da steht er nun, der Mainzer Patrizier-Sohn, kolossal und majestätisch, ein herrliches Standbild, Thorwaldsens würdig und der großen Verehrung, die jeder Gebildete bei dem Worte „Gutenberg“ fühlt. „Wer ist (sagt das Programm sehr bezeichnend) von derjenigen Classe an, die nur lesen, schreiben und rechnen gelernt, bis zu den glanzvollsten Leuchten in den verschiedenen Kreisen der Geistes- und Seelenkultur, der Ehren, des Ruhmes, wer ist, der da sich rühmen könnte, sich rühmen möchte, von Gutenberg nichts empfangen zu haben, ihm also nichts schuldig zu seyn? Wenn, mit Herdern zu reden, derjenige Sterbliche, welcher das Mittel, die flüchtigen Laute der Sprache zu fesseln — die Buchstabenschrift — erfand, wie ein Gott unter den Menschen gewirkt hat, so hat auch Gutenbergs Genius die vorher vereinzelt Forscher, die Lehrer und die Lernenden, er hat alle vorher vereinzelt Bestrebungen für das Gottesreich der Humanität auf der ganzen civilisirten Erde gleichsam in eine Kirche gesammelt!“ —

(Fortsetzung folgt.)